

BIBLIOTEKA
W. ARCHIWUM
PAŃSTWOWEGO
w Szczecinie

B 135

Die Jakobikirche in Stettin



Verlag Leon Sauniers Buchhandlung Stettin
1937

Is 4, 352a

Die Jakobikirche in Stettin

Eine Führung durch die Baugeschichte
und Innenausstattung.

Von Heinrich Schulz

Mit Abbildungen des Verfassers



Verlag Leon Sauniers Buchhandlung Stettin

1937

Die Kirche ist zur Besichtigung unentgeltlich geöffnet in den Sommermonaten vom Vormittag bis Beginn der Dunkelheit, außerdem kann sie zu jeder Zeit durch Kirchenbeamte, Jakobikirchplatz 2, gezeigt werden. Die Turmbesteigung ist nur in Begleitung eines Kirchenbeamten gestattet.

Alle Rechte vorbehalten.

Druck: Herrcke & Lebeling, Stettin

Aus der Geschichte der Kirche.

Die Geschichte der Stettiner Jakobikirche ist eng mit den Schicksalen der Stadt verknüpft. Ihr Anfang reicht bis in die Zeit zurück, in der die ersten zugewanderten Deutschen neben der von den Wenden bewohnten Unterstadt eine deutsche Ansiedlung gründeten. Ein angesehenener Bürger, Jakob Beringer aus Bamberg, erbaute mit der Genehmigung des Kamminer Bischofs Konrad und des Herzogs Bogislavs I. die erste Kirche, die dem Apostel Jakobus, dem Schutzheiligen der Pilger, geweiht wurde. Sie trat unter das Patronat des Michaelisklosters in Bamberg, der Heimatstadt Beringers. Dort ruhten auch die Gebeine des Pommernapostels Ottos von Bamberg. Im Jahre 1187 wurde die Stiftungsurkunde ausgestellt. Die Kirche erhielt von Anfang an das Begräbnis- und Taufrecht und wurde damit selbständige Pfarrkirche, die „Kirche der Deutschen“. Das Bamberger Kloster betreute und verwaltete sie durch seine Mönche, die unter einem ebenfalls von Bamberg ernannten Prokurator, später Prior standen.

Nur allmählich gelang es dem Räte der Stadt Stettin, diese Patronatsrechte einzuschränken, z. B. den

Amtsantritt des Prokurators von seiner Bestätigung abhängig zu machen. Seit der Reformation kämpften Rat und Herzog um das Patronat. Erst i. J. 1612, also 25 Jahre vor dem Aussterben des Herzogshauses, ging der Stettiner Rat aus dem fünfzigjährigen Kampf als Sieger hervor. Er ist seit der Zeit der alleinige Patron.

Die Jakobikirche, durch reichen Besitz im Umkreis der Stadt ausgezeichnet und in mehrfachen Bauzeiten immer gewaltiger sich weitend und emporstrebend, wurde im Mittelalter als Hauptpfarrkirche ein Mittelpunkt des Deutschtums wie des religiösen und kulturellen Lebens der Stadt. An 52 Altären versahen ungezählte Geistliche ihr Amt. Um die Kirche herum oder in ihr fanden alle Deutschen der Gemeinde ihre Ruhestätte, darunter auch Angehörige des herzoglichen Hauses in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vor dem Altar.

Als der junge Frühling der Reformation in Pommern einzog, kam auch für die Jakobikirche eine an Kämpfen und Spannungen reiche neue Zeit herauf. Stettiner Bürger baten Luther in Wittenberg um einen evangelischen Prediger. Er schickte seinen Schüler Paulus vom Rode aus Quedlinburg.

Anfangs gezwungen, jenseits der Oder auf der Lastradie unter freiem Himmel zu predigen, und von einem Teil der Bürgerschaft wie des Rates und von den katholischen Priestern heftig angefeindet, gelang es ihm doch allmählich, am Sonntag und Freitag von 6 bis 8 Uhr

abends in der Jakobikirche predigen zu dürfen. Erst i. J. 1555 nach etwa zwölfjährigem Warten und Ringen fiel im Räte der Stadt die Entscheidung, Paulus vom Kode als evangelischen Prediger und zugleich als Stadtsuperintendent an die Jakobikirche zu berufen. Es war die Zeit des Patronatsstreites zwischen Herzog und Rat. Durch manche Widerwärtigkeit im Amt zermürbt, war Paulus vom Kode als Geistlicher nach Lüneburg gegangen. Er lehrte aber wieder nach Stettin zurück und wirkte hier bis zu seinem Tode i. J. 1565. Er wurde unter der Kanzel seiner Jakobikirche beigesetzt.

Die Belagerung Stettins i. J. 1677 durch den Großen Kurfürsten riß auch die Jakobikirche in das Schicksal der Stadt. Der Turm wurde am 5. Juli in Brand geschossen und zerschlug brennend die Gewölbe der Kirche, so daß sie vom Feuer erfaßt bis hinab in die Grabgewölbe völlig ausbrannte. Die innere Ausstattung wurde bis auf einige Grabsteine gänzlich vernichtet, die ganze heutige Inneneinrichtung stammt also aus der Zeit nach 1677. Sie wurde trotz der allgemeinen Verarmung nach den Notjahren in der kurzen Zeit zwischen 1690 und 1735 ziemlich vollständig beschafft. Zwar brachten Sammlungen in Pommern und weit darüber hinaus über 7000 Taler als Reinertrag, aber doch waren es vor allem die Bürger der Stadt, die sich durch Freigiebigkeit und frommen Sinn hier ein schönes Denkmal setzten. Da diese Ausstattung in einem Zeitraum von 45 Jahren geschaffen ist, zeigt sie noch

heute die Kunstmerkmale jener kurzen Zeit und bietet das Bild einer in anderen Kirchen selten erreichten Einheitlichkeit. Darin liegt ihr besonderer Reiz.

Die Feier des 700jährigen Bestehens der Kirche i. J. 1887 gab den Anlaß, besonders auf Betreiben des späteren Provinzialkonservators Dr. Lemcke, das in Verfall geratene Gotteshaus durchgehend zu überarbeiten. Freiwillige Spenden, besonders des Kaufherrn Karl Gerber, ermöglichten i. J. 1893 die Erneuerung zuerst des Außen und den Wiederaufbau des seit 1677 fehlenden Turmhelmes. Durch einen Sturm aber wurde im Februar des Jahres 1894 das Turmgerüst und der noch unfertige Helm vernichtet. Der heutige Turmhelm wurde noch in demselben Jahre 1894 begonnen und vollendet. Das Innere wurde in den Jahren 1901 und 1902 erneuert. Man begnügte sich mit einer Überarbeitung, nur das alte Gestühl im Hauptschiff wurde beseitigt und durch das jetzige ersetzt. Fünf Pfeiler des Mittelschiffes wurden nach dem Muster der alten Täfelung um den Pfeiler im Kaufmannsgestühl mit einer hohen Holztäfelung umkleidet. Die unter der Tünche versteckte alte Ausmalung der Kirche wurde freigelegt, aufgefrischt und stark ergänzt.

Das Bauwerk.

Die Baugeschichte zerfällt in mehrere Abschnitte. Vgl. dazu den Grundriß (Abb. 1).

1. Der i. J. 1187 vom Bischof von Kammin geweihte erste Bau war noch romanisch. Er hatte Umfang und Grundriß des heutigen inneren Chors, seine Außenwände lagen also in der Linie der in ihren unteren Teilen noch heute viereckigen Pfeiler. Die Kirche war im Osten fünfseitig geschlossen.

2. Das schnelle Anwachsen der deutschen Gemeinde forderte bald nach dem Jahre 1250 den ersten Erweiterungsbau. Man öffnete die Westwand der ersten Kirche und baute das heutige dreischiffige Langhaus daran. Die erste Kirche wurde nun zum Chor der neuen. Das Mittelschiff höher als die Seitenschiffe (Basilika), Einfluß der Lübecker Bauhütte, Beginn einer mächtigen zweitürmigen Westfront. Das Fenster oben in der Innenwand des einstigen Nordturmes, sichtbar vom nördlichen Seitenschiff aus, war einst ein Außenfenster über das niedrige Seitenschiff hinweg.

3. Um 1375 die großartige Schöpfung des Hallenchors. Die beiden Seitenschiffe um den Chor herumgeführt, die Außenwände des bisherigen Chores geöffnet und zu Pfeilern umgebaut, so daß ein Chorumgang entstand.

Chor und Chorumgang zusammen bilden einen der schönsten deutschen Hallenchöre.

Jedem Pfeiler des Binnenchors entspricht ein Eckpfeiler des Chorumgangs, so daß auch er fünfseitig geschlossen ist. Vier von den fünf Seiten des Fünfecks sind durch einen Pfeiler unterteilt; so entsteht die doppelte

Anzahl von Nischen. Da der Zwischenpfeiler in der Ostachse fehlt, ist hier ein großer Raum für das mächtige Ostfenster geschaffen, dessen helles Licht einst den ganzen Chor überstrahlte, als noch ein mittelalterlicher niedriger Flügelaltar an der Stelle des heutigen hohen Barockaltars das Einströmen der Lichtflut gestattete. Ein Versuch im 14. Jahrhundert, durch die Lichtführung den Chor zu beleben!

Durch die Einziehung der Strebepfeiler in das Chorinnere entstanden Räume für Kapellen, die durch Spitzbögen geschlossen wurden. Über den Kapellen ein Umgang mit Durchgängen durch die Strebepfeiler.

Durch eine niedrige Wand ist der Binnenchor gegen den Chorumgang abgeschlossen, so entstanden auch hier Kapellenräume.

Die Kapellen des Chorumgangs sind in der Reihenfolge von Norden nach Süden in den Jahren 1380 bis 1387 geweiht.

4. Am Ende des 14. Jahrhunderts Erweiterung an der Südseite. Die Kirche war noch Basilika mit Hallenchor. Wie im Chorumgang waren die Strebepfeiler auch der Seitenschiffe nach innen gezogen, so daß auch hier schmale Kapellen gebildet wurden. Da verlängerte Meister Hinrich Brunsberg die Strebepfeiler etwa um zwei Meter nach außen und schuf so eine Kapellenreihe mit größerer Tiefe von rechteckigem Grundriß. Das Dach darüber als Schleppdach von den niedrigen Seitenschiffen herübergezogen.

Hinrich Brunsberg war einer der bedeutendsten schöpferischen Baumeister und Begründer der mittleren Spätgotik in Brandenburg und Pommern. Vielleicht in Danzig geboren, starb er i. J. 1435. Sein Hauptwerk die Katharinenkirche in Brandenburg; andere Werke: der Chor der Stephanskirche zu Garz a. O., die Marienkirche und das Rathaus zu Königsberg i. Nm., das Rathaus in Tangermünde. Ausgangspunkt seiner Tätigkeit Stettin, seine Lehrer der Meister des Stettiner Hallenchors und der Stargarder Marienkapelle. Im Wechsel verschiedener Glasur- und Profilsteine im Außenbau, in der Bewegtheit im Grundriß, in der geschickten Ausnutzung der malerischen Wirkungen von Licht und Schatten liegt Brunsbergs Begabung und Meisterschaft.

5. Das Langhaus in eine Hallenkirche umgebaut: die südlichen Seitenschiffe erhöht, über der Kapellenreihe von Brunsberg wahrscheinlich von Meister Nikolaus Krafft eine Empore errichtet, im Außenbau die Wände glatt emporgezogen (erstes Viertel des 15. Jahrhunderts). Dann Erweiterung um ein Schiff an der Nordseite mit Empore (erste Hälfte des 15. Jahrhunderts).

Um 1450 ist also der Innenraum in dem baulichen Zustand, in dem wir ihn noch heute sehen. Eine weiträumige Hallenkirche mit einem deutschen Hallenchor! Der Chor ist länger als das Langhaus und dies wieder breiter als lang. Diese Maßverhältnisse wie die weite Stellung der Pfeiler von einander erzeugen den Eindruck ungewöhnlicher Weiträumigkeit. Die Pfeiler sind achteckig, ihre Kapitelle zwei Wülste, die ein glattes Band umschließen. Der Innenraum bietet den Reiz mannigfaltiger Durchblicke und Überschnidungen.

Die Nordkapelle ist der späteste Anbau der Kirche,

errichtet von Hans Böneke, dem Erbauer des Turmes.

6. Erneuerungsbau nach der Zerstörung des Jahres 1677 in den Jahren 1698 bis 1711. Der Außenbau wurde in den Jahren 1893 bis 1902 instandgesetzt.

Das Äußere der Kirche ist sehr schlicht. Da die Strebepfeiler nach innen gezogen sind, fehlen Strebebögen, und die Strebepfeiler treten nur als schmale Stirnbänder zwischen den Fenstern hervor. So herrscht die ruhige einheitliche Backsteinwand. Eine Ausnahme macht der untere Teil der Südwand des Langhauses, deren Schmuck wir Hinrich Brunsberg verdanken. Hier sind die nach außen hervortretenden Schmalseiten der Pfeiler gleichmäßig gegliedert. Jedesmal rahmen zwei Eckpfosten zwei durch einen Profilstab getrennte flache Nischen; darüber eine Kreisblende mit Wimperg und Stabwerk. Reichliche Verwendung von Birnstäben, schichtweiser Wechsel dunkelgrüner Glasursteine und roter Ziegel, malerische Wirkung durch den ständigen Gegensatz von Hell und Dunkel.

Über einem Kaffgesims aus Glasursteinen steigen die völlig schmucklosen Wände mit den gewaltigen Fensterflächen empor. Dies ist das Werk des Meisters Nikolaus Krafft, der außerdem noch das im Südosten der Kirche gelegene einstige Prioratshaus erbaute. Es ist das älteste Haus Stettins. Nach der Reformation wurde es von Predigern bewohnt und dient heute kirchlichen Zwecken.

Der Turm. Das breite wuchtige Westwerk der Kirche auf zwei Türme angelegt, die aber nie voll-

endet wurden. Nach der Mitte des 14. Jahrhunderts war der Nordturm so hoch wie das damals noch überhöhte Mittelschiff, der Südturm ein wenig höher als die Seitenschiffe. Im Jahre 1456 zerstörte ein Sturm den Südturm. Im Jahre 1504 erbaute Hans Böneke den heutigen Turm, indem er die Seitenschiffe mit Pultdächern überdeckte. Die Turmspitze i. J. 1603 höher emporgeführt. Im Jahre 1677 bei der Belagerung der Turmhelm abgeschossen. Erst i. J. 1893 durch die tatkräftige Förderung des Kaufherrn Karl Gerber der Wiederaufbau begonnen. Im Februar 1894 stürzte der noch unfertige Turm bei einem Orkan auf das Dach und zerschmetterte nicht nur das Dach, sondern auch den nach der Zerstörung von 1677 errichteten Dachreiter. Im Herbst des Jahres 1894 wurde der Turm in seiner heutigen Gestalt 118 Meter hoch errichtet, ebenfalls der Dachreiter erneuert (s. Bild auf dem Umschlag).

In den Turm führen drei Portale mit reich geschnitzten schweren Barocktüren. Die mittlere aus dem Jahre 1692, die nördliche aus dem Jahre 1694, die südliche nicht mehr bestimmbar, aber etwa aus derselben Zeit. An der mittleren Turmtür ein schöner bronzener Türklopfer in Form eines Löwenkopfes mit einem Ring im Maul (Abb. 3). Ein gleicher schmückt die schöne Tür aus dem Jahre 1692 des prächtigen Portals im südöstlichen Chorumgang (Abb. 2). Die Tür des nordwestlichen Chorumgangs ist von allen die älteste, aus dem Jahre 1688. Noch eine Tür an der Nordseite vom Jahre 1691. Alle diese Türen sind gute Schnitzwerke der Barockzeit. Meistens nennen sich in den länglich runden Beschriftungsflächen im oberen Teil der Türen die Stifter, zum Teil sind es Handwerker. Neu sind die Türen des großen Südportals und des Zugangs zur Nordkapelle.

Die Innenausstattung.

Die Kanzel.

Die ganze Innenausstattung stammt aus der Zeit nach der Beschießung der Stadt i. J. 1677. Es fehlt also alles Mittelalterliche. Die Einrichtung ist stilistisch ziemlich einheitlich und rein evangelisch. Darum ist es kein Zufall, daß man mit der Kanzel begann, dem Orte der Wortverkündigung. Sie gehört zu den wertvollsten Pommerns, das gerade an guten Kanzeln reich ist (Abb. 6). Entstehungszeit um 1690, Namen der Stifter und des Meisters unbekannt, die Stifter das Ehepaar, dessen Einzelbildnisse in reichem Rahmen links und rechts vom Kreuzifixus an der Verbindungswand zwischen Kanzelkörper und Schalldeckel zum Schmuck des Gesamtwerkes gehören.

Kanzel und Treppenwange aufgeteilt in Felder, die von gedrehten Säulen gerahmt sind. Jedes Feld ausgefüllt von der barocken Figur eines der Apostel oder des Erlösers. Die hellen Figuren wirkungsvoll gegen den schwarzen Hintergrund gestellt. Ein reicher barocker Umbau schließt die Treppe vom Seitenschiff ab. Der Apostel Jakobus, durch Pilgerstab mit Muschel als Beschützer der Pilger gekennzeichnet, trägt selbst als der Schutzheilige der Kirche die Kanzel (Abb. 7). Die starke Bewegtheit im Blattwerk des Schalldeckels mit dem geflügelten Engel als Krönung bildet einen wohlabgewogenen Gegensatz zu der Beherrschtheit der Formen

des Kanzelkörpers. Die Höhe des ganzen ungewöhnlich reichen Werkes beträgt etwa 12 Meter.

Die Orgel.

Die evangelische Kirche ist nicht nur die Kirche des Wortes, sondern auch des Gemeindegesangs. So steht noch vor der Beschaffung des Altars die der Orgel.

Die Wahl der neuen Orgel sehr sorgfältig. Sogar der Rat des berühmten Lübecker Organisten Burtshude eingeholt. Die Wahl fiel auf den Orgelbauer Matthäus Schurich aus Radeberg bei Dresden, der i. J. 1696 die Arbeit begann. Schurich vor Vollendung gestorben, Schnitzer aus Hamburg und Held aus Lüneburg führten das Werk zu Ende. Am Weihnachtsfest 1699 wurde die Orgel zum ersten Male gespielt.

Die Orgel ist ein Prachtwerk (Abb. 5). Der Orgelfront ist ein Rückwerk, d. h. ein Werk im Rücken des Organisten, vorgebaut. Zu dem Reichtum des übrigen Schnitzwerks kommen figürliche Darstellungen, als Bekrönung im Schatten der Gewölbe in der Mitte der Pelikan, der sich nach der Sage die Brust öffnet, um mit seinem Herzblut seine Jungen zu nähren, rechts und links Posaunen blasende Engel. Am Rückwerk als besonderer Schmuck das alte Stadtwappen mit der königlichen Krone und den schwedischen Löwen als Schildhaltern, das der Schwedenkönig der tapferen Stadt Stettin verlieh, als sie sich in der Belagerung

vom Jahre 1659 siegreich gegen die Brandenburger behauptete.

Diese Orgel gehört zu denen, die ein noch heute spielbares Cymbelwerk besitzen. Der Cymbelstern ist unten am Rückwerk sichtbar. Die Orgel selbst ist im Inneren in allen Teilen umgestaltet und vervollständigt. 43 Jahre spielte sie Karl Loewe, bekannt durch die Vertonung von Balladen, durch Kirchengesänge und Oratorien. Sein Denkmal vor der Kirche. Sein Herz ist auf seinen Wunsch nach seinem Tode am 20. April 1869 in dem südlichen Pfeiler neben der Orgel gebettet. Eine Marmortafel mit Inschrift zeigt die Stelle. Die Tafel sichtbar vom nördlichen Seitenschiff aus neben der Kanzeltür oder noch besser von der Südepore aus.

Unter der Orgel die Orgelepore mit der reichgeschmückten Brüstung, deren zehn Felder mit biblischen Darstellungen geschmückt sind. Chor und Schmuck gestiftet i. J. 1694 vom Kaufmann Johann Jädike und seiner „Ehegenossin“. Diese Empore bildet mit der Orgel ein einheitliches Ganzes als würdige Belebung und Schmückung der Westseite.

Der Altar.

Von den drei Hauptausstattungsstücken Kanzel, Orgel, Altar ist dieser das jüngste. Diese gewaltigste Altarwand Pommerns beherrscht mit ihrer Höhe von 23 Metern den Blick zum Osten der Kirche als Gegenstück zur Orgel. Diese beiden ansehnlichen Werke der Inneneinrichtung betonen die Ost-Westrichtung der Kirche in geheimnisvoll lebendigen und spannungsreichen Beziehungen zueinander.

Der Altar ist eine Schöpfung des Stettiner Bildschnitzers Ehrhard Löffler von 1709 bis 1711. Erst in den Jahren 1731—1734 wurde das Werk von dem einheimischen Kunstmalers Eichner bemalt. Die Altarschranken sind ebenfalls erst i. J. 1734 von Löffler geliefert (Abb. 4).

Löffler aus Breslau, i. J. 1709 in die Bürgerliste der Stadt eingetragen, ist einer der wenigen Bildschnitzer Stettins aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, von dem mehrere Werke bekannt sind. Außer diesem Hauptwerk und einer anderen Arbeit aus dieser Kirche stammen von ihm die Altäre in Böck und Stolzenburg im Kreise Randow, außerdem die alte Kanzel in der Petrikirche von Wolgast. Die Kosten für den Altar der Jakobikirche nach langen, oft unerquicklichen Verhandlungen auf 700 Taler festgesetzt. Das Holz aus der Buchheide bei Stettin.

Der Altar besteht aus zwei ungleich hohen Geschossen mit machtvollem Aufsatz. Scheinarchitektur von Säulen mit reichen Kapitellen. Im zweiten Geschos Darstellung aus der Offenbarung Johannis (Kap. 5): das Lamm und das Buch mit den sieben Siegeln, darüber ein hoher Baldachin als Verbindung zum reich bewegten Aufbau: ein mächtiger Wollenkranz mit dem Durchbruch von Sonnenstrahlen, in der Mitte das Dreieck mit dem Auge Gottes. Der Bewegtheit des Oberbaues steht die Ruhe und Geschlossenheit der unteren Teile entgegen. Das Mittelbild des unteren Geschosses war ebenfalls einmal eine Darstellung aus der Offenbarung. Diese Einheitlichkeit des ganzen Werkes wurde i. J. 1826 zerstört, als man die Kreuzabnahme des in

Stettin geborenen Malers von Lengerich an diese Stelle setzte.

Die Löfflersche Altarwand schließt den Chor gegen das Ostfenster dahinter ab und vereitelt die Absicht des Erbauers der Kirche, die Lichtflut dieses Fensters über den Chor zu lenken.

Die übrige Innenausstattung wird bei dem nun folgenden Rundgang besprochen.

Rundgang.

Der Innenchor.

Wir beginnen mit dem Altar, der vorher eingehend besprochen ist. Er beherrscht den Innenchor völlig. Zu beiden Seiten der Längswände des Chors das durch gewundene Säulen gegliederte Chorgestühl, von Jürgen Kube und „Seiner Ehe-Liebsten“ i. J. 1714 gestiftet. Darüber an den Pfeilern Pastorenbilder. Sehr bemerkenswert die drei kastenartig geschlossenen Gestühle mit Glasfenstern zu beiden Seiten des Altars, eine Stiftung des Apothekers Johannes Kampusch aus dem Jahre 1691.

Vor dem Altar hängt der schönste Kronleuchter der Kirche, sechzehnarmig, aus dem Jahre 1744. Leuchterträger der heil. Michael, der Drachentöter.

Von hier aus vorzüglichlicher Blick auf die Orgel und die Orgelempore (Abb. 5).



Das südliche Seitenschiff.

Wir gehen nun links an dem niedrigen Voraltaar vorbei über einige Stufen des Chors und stehen vor dem nach allen Seiten abgeschlossenen Kaufmannsgestühl gegenüber der Kanzel (Abb. 8). Sehr reich und kräftig geschnitzte Brüstung, geteilt durch gedrehte Säulen, unter dem starken Gesims abwechselnd ein Engelskopf und eine Tiermaske. Der Eingang in dies Gestühl vom Südschiff aus. An der Holztäfelung des Pfeilers im Inneren das alte Kaufmannswappen: Maria mit dem Kinde im Strahlenkranz, darunter drei Heringe (Abb. 9). Auf den vier Ecken des Gestühls vier gute alte Messingleuchter aus der in der Franzosenzeit i. J. 1811 abgebrannten alten Nikolaikirche. Auf diesen Leuchtern werden während der Abendgottesdienste der Advents- und Weihnachtszeit Wachskerzen gebrannt, die noch heute die Stettiner Kaufmannschaft stiftet.

Gegenüber dem Kaufmannsgestühl in der ersten Kapelle des Südschiffes das Katsgestühl aus dem Jahre 1684. Es nimmt den ganzen Raum ein. Die reichgeschnitzte Brüstung in sieben Felder geteilt, die Treppengeländer aus gedrehten Säulen mit schmiedeeisernem Gitter. Um die Innenwand der Kapelle zieht sich eine schön geschnitzte Täfelung. Überaus vielfältiger, gediegener Schmuck: Säulen, Fruchtgehänge, Engelsköpfe, Tiermasken, außerdem verschiedene Holzarten und Polituren.

Der Kronleuchter über dem Gestühl mit der Sedinia als Leuchterträger stammt aus der Zeit der letzten

Wiederherstellung i. J. 1901. Die Glasgemälde geben Einzelheiten aus der Geschichte der Kirche wieder.

Es folgt der Raum für den Südeingang der Kirche, darüber das Steinwegsche Chor mit reicher Brüstung. Die Einteilung der Felder, die von gedrehten, schwarz polierten Säulen gerahmt sind, kehrt immer wieder, so an der nun folgenden Kapelle, die das Gestühl und die Empore der Krämer umschließt. Das Gestühl unter der Empore wurde i. J. 1633 von 24 Handwerkern gestiftet und von Meister Pfennig gebaut. Die Empore vom Jahre 1635. Eine weibliche Figur, die Justitia, als Sinnbild vor dem Mittelfeld. Sie hält heute ein Schwert in der Hand, früher war es vermutlich die Elle.

Die letzte dieser Südkapellen ist die Taufkapelle. Sehr wohlgelungener Aufbau und prachtvoller Zusammenklang von Schnitzerei, Malerei, schmiedeeiserner Arbeit (Abb. 10). Im unteren Teil wiederum die Feldereinteilung, darüber vor die Tür und die beiden großen Seitenflächen völlig durchsichtiges leichtes schmiedeeisernes Gitter gespannt (Abb. 11). Üppiges Blattwerk umrahmt die länglich runden Beschriftungsflächen und das obere viereckige Feld mit der Taufe Christi. Über den Säulen sinnbildliche Schnitzfiguren. Diese Kapelle laut Inschrift von Kaufmann Friedrich Kraft und seiner Ehefrau i. J. 1693 gestiftet. Sie war ursprünglich Taufkapelle.

Über dieser Taufkapelle und für das Auge verbunden mit ihr ist die Brüstung der Empore. Die Emporen-

brüstungen des Süd- und Nordschiffes gleichen sich im Bau. Es sind dreiseitige Ausbauten, deren Vorderseite etwa einen Meter über die Pfeiler ins Kirchenschiff vorragt. Jede Brüstung ist gleichmäßig in Felder geteilt, die mit Bildern aus der biblischen Geschichte oder Allegorien bedeckt sind.

Überall gliedern wieder gedrechselte Säulen die Flächen. Unten hängen reich umschnitzte, runde Beschriftungsfelder, oben schließt ein starkes Gesims ab. Die große mittlere Inschriftenfläche enthält Widmung, Namen der Stifter und Jahreszahl. Die vier Brüstungen im Südschiff stammen aus dem Jahre 1702, die gegenüberliegenden zum Teil zeitlich unbestimmbar, eine aus dem Jahre 1705, die letzte gegenüber der Kanzel i. J. 1683, vergoldet und gemalt i. J. 1697.

Die Bilder dieser Emporen sind von unten nicht gut erkennbar, die Inschriften schwer zu lesen. Diese Brüstungen wollen wohl weniger in den Einzelheiten betrachtet werden. In ihrer Gesamtwirkung verleihen sie den Seitenschiffen einen feinen Rhythmus, sie nehmen die Bewegung der übrigen barocken Einrichtung auf und geben sie weiter.

Neben der Taufkapelle an der südlichen Turmhalle ein Riesengemälde: Das jüngste Gericht.

Es ist eine der zahlreichen Wiederholungen der von Christoph Schwarz in München gemalten und durch den Kupferstich von Johannes Sadeler weit verbreiteten Auferstehungsbilder, von denen in Pommern bisher fünf gezählt sind.

An dem Turmpfeiler aufgerichtet der schönste und älteste Grabstein der Kirche, den Herzog Barnim XI.

seinem Ahnen, dem Herzog Barnim III. († 1368) i. J. 1543 setzen ließ. Ein gutes Werk der Renaissance, Gestalt, Wappen und die Umrahmung bereits unter italienischem Einfluß.

Dieser Grabstein befand sich zuerst in der herzoglichen Oderburg bei Stettin, wurde nach ihrem Abbruch in die Nonnenkirche an der Frauenstraße und nach der Beseitigung dieser Kirche i. J. 1904 in die Jakobikirche versetzt. Es ist das einzige Denkmal in der Kirche, was an das pommerische Herzogshaus erinnert.

Wir treten nun rechts unter die Orgelempore bis zum Mittelgang und nehmen das reiche Bild des Hauptschiffes auf mit den kraftvoll hochstrebenden Pfeilern, der reichen Kanzel, dem edlen Chor, dem mächtigen Altar.

Das nördliche Seitenschiff.

An der Turmwand des nördlichen Seitenschiffes ein blanker Helm, darüber ein reiches Epitaph mit dem Wappen des Generals von Wulffen, des schwedischen Kommandanten von Stettin bei der Belagerung des Jahres 1677. Er starb im folgenden Jahre in seiner Heimat. Seine Leiche überführt und unter der Taufkapelle beigesetzt. Unter dem Epitaph ein großes Gemälde: Gottvater und die himmlischen Heerscharen.

Es gibt zwei nördliche Seitenschiffe, denn neben dem eigentlichen läuft ein zweites, durch spätere Einbauten kaum noch als solches erkennbar. Es ist nicht

wie an der Südseite eine Kapellenreihe, aber es öffnet sich ebenso in Spitzbögen und hat ebenfalls eine Empore, ist aber viel niedriger als die übrigen Schiffe der Kirche.

Zunächst dem Turm führt eine bunt bemalte Tür in einen großen Raum. Höchst wahrscheinlich war auch hier einmal eine offene Kapelle entsprechend der Taufkapelle des Südschiffes. Dieser Raum enthielt bis vor drei Jahren die Kirchenbibliothek, jetzt ist es Gemeindevereinsraum.

Die nun folgende spitzbogige Kapelle nimmt „des Königlichen Kommerzien-Raths Simon Erbegräbniß“ ein. Vor der eisernen Grufttür breit gelagert das figurenreiche barocke Grabmal. Rechts und links vor der Eingangstür drei weibliche Gestalten: Glaube mit Kreuz und Bibel, Vergänglichkeit mit dem Spiegel, dem Zeichen der Eitelkeit, Hoffnung mit Anker. Die männliche Gestalt mit der Sense ist Chronos, das Sinnbild der alles dahinraffenden Zeit. Der Oberbau des Grabmals weit vorragend und schattend, die schwingende Kurve in der Mitte in einer mächtigen schneckenartigen Volute zusammengefaßt. Zu beiden Seiten des posaunenblasenden Engels zwei steil sich aufbäumende Blattornamente. Zwei weibliche Trauergestalten lassen den Oberbau nach beiden Seiten ausklingen (Abb. auf dem Bild 12).

Eine Öffnung ergab, daß 17 Särge vorhanden waren, davon bei 13 Bestatteten das Alter feststellbar. Es starben vier

im Alter von 1—8 Jahren, zwei von 22—29 Jahren, je einer 31 und 41 Jahre alt, vier im Alter von 54 bis 65 Jahren, einer 87 Jahre alt. Also nicht einmal die Hälfte über 40 Jahre alt und nur einer über 65 Jahre! Auch ein Beweis für das höhere Lebensalter unserer Zeit.

In diesem Erbbegräbnis war auch der bekannte Bürgermeister von Alten-Stettin Matthäus Heinrich von Liebeherr beigesetzt.

Die Simons betrieben eins der größten Weingeschäfte Norddeutschlands.

Gegenüber diesem Erbbegräbnis die Wendeltreppe, die auf die Orgelempore führt. Nach einem Entwurf von Architekt Wilhelm Schaeue wurde diese Treppe i. J. 1902 vom Stettiner Bildhauer Axel Ehlert ausgeführt.

An dem Pfeiler rechts neben dem Simonschen Erbbegräbnis das Grabmal des Meisters Caspar Meybauer, „gewesener Bürger und Schwerdtfeger wie auch dessen Jungfer Schwester“ vom Jahre 1711. Auch hier Chronos mit der Sense und das Gegenbildnis: der Tod als Skelett mit der Sanduhr. Dies Grabmal ist von Erhard Löffler, dem Meister des Altars, nach einem älteren Modell gefertigt (Abb. 12).

Die beiden nächsten Räume sind offen, nur mit einer Brüstung nach vorn abgeschlossen. Sie sind durch eine Tür gegenüber der Kanzeltür zu betreten.

In der Gewölbeecke neben dem Pfeiler frei aufgehängt eine kleine hölzerne Empore, geschmückt mit einer Reihe von Ölbildern aus dem biblischen Gleichnis des Barmherzigen Samariters, daher „das Barmherzige Samariter-Gestühl“ genannt, gestiftet

i. J. 1705 von demselben Apotheker Joh. Kampusch, dem wir die geschlossenen Gestühle neben dem Altar verdanken (die Ecke sichtbar auf Abb. 12).

Die Bänke und Sitze in dieser Kapelle das sogenannte Skabinatsgestühl (Skabinus im Mittelalter der Schöffe), zum Teil in mittelalterlicher Form, also älter als die ganze übrige Kirchenausstattung. Es stammt wahrscheinlich aus der einstigen Marienkirche. Aus dieser Kapelle führt der nördliche Kirchengang. Die Ausgangstür mit allegorischen Gestalten i. J. 1695 bemalt. Neben dem Ausgang die Grabstätte des Advokaten George Ludewig Beyer vom Jahre 1780, daneben des Senators Karl Gotthilf Matthias und seiner Ehefrau aus dem Jahre 1791.

Eine Treppe führt von der letzten Kapelle auf das Regierungschor, das erst im 19. Jahrhundert eingerichtet ist. Die Brüstung mit rotem Tuch überkleidet, in der Mitte ein Wappen der Länder Pommern und Schweden.

Im nördlichen Seitenschiff neben der Wendeltreppe zur Orgelempore eine Hängekrone des Schmiedegewerkes mit dem harfenspielenden David als Leuchterträger aus dem Jahre 1640; der nächste Kronleuchter dieses Schiffes von der Zunft der Bäcker, unter der Hängeöse das Wahrzeichen: eine Brezel von zwei Löwen gehalten, darüber eine Krone (Abb. 16).

In den Pfeiler, der das Seitenschiff vom Chorumgang trennt, gegenüber der Kanzeltreppe durch eine bunte Tür der Aufgang zur Nordempore. An der östlichen Wand das Trophäenepitaph eines schwedischen Offiziers, des Leutnants von Gruben (sichtbar auf Abb. 13).

Der Chorumgang.

Im Chorumgang ein Kapellenkranz. In diesen Kapellen im Mittelalter Altäre, noch lange nach der Einführung der Reformation i. J. 1568 waren es 52 Altäre. Dann aber fing man an, die Kapellen in Grabkapellen zu verwandeln, schon i. J. 1570 begann man mit dem Verkauf, bis 1577 waren alle Kapellen an der Außenseite des Chores Begräbnisse geworden. Im Jahre 1595 fing man an, auch die Kapellen der Innenwand des Chorumgangs zu verkaufen. Die Besitzer wechselten sehr oft. Nur acht Kapellen erhielten in den Jahren 1696 bis 1779 prächtige Grabmäler. Diese Denkmäler, noch heute vorhanden, wurden im Stil ihrer Zeit errichtet, sind darum stilistisch sehr verschieden. Bei den übrigen sind nur die eisernen Grufttüren mit einfachem Schmuck versehen, die jüngste vom Jahre 1791. Meistens sind es Kaufmannsfamilien, die diese Begräbnisse erwarben.

Wir betreten den Chorumgang vom nördlichen Seitenschiff aus neben der Kanzeltreppe (Abb. 13) und beginnen mit der Grabkapelle der Frau „Kommerzien-Rath“ Winnemer geb. Müller und ihrer drei Ehemänner.

Das Evert-Meyer-Winnemersche Erbegräbnis aus dem Jahre 1736. Ein stattlicher Aufbau von acht Metern. Über dem Holzunterbau erhebt sich das von einem leichten schmiedeeisernen Gitter überspannte Hauptgeschoß, zu beiden Seiten weibliche Gestalten, hinter dem Gitter die Inschrift. Der durch ein

kräftiges rundbogiges Gesims abgegrenzte Oberbau beginnt mit zwei Voluten, auf denen zwei Kindergestalten sitzen, verengert sich dann in der Mitte und trägt auf den beiden ausladenden Ecken wieder zwei Kinderengel, die eine Krone halten. In der Mitte das Auge Gottes im Dreieck, von der Sonne umstrahlt. Ein wirkungsvoller Gesamtaufbau!

Es folgt eine offene Kapelle, darin sieben Grabsteinplatten des ausgehenden 17. und 18. Jahrhunderts, aufgestellt oder in den Fußboden eingelassen, geschmückt mit Hausmarken und Zeichen, die Stand oder Beruf angeben. Eine große Tafel mit schwerem Barockrahmen berichtet in lateinischer Sprache über den Wiederaufbau der Kirche nach der Zerstörung des Jahres 1677. Eine andere Tafel erzählt von einer Stiftung an die Kirche aus derselben Zeit. An der Ostwand dieser Kapelle hängt ein nicht umfangreiches Epitaph mit den Olbildern der Stifter, des Kaufmanns Martin Ribow und seiner Ehefrau aus dem Jahre 1693. Im Aufbau wie in den Einzelheiten, die wegen der Höhe und schwachen Beleuchtung schwer erkennbar sind, ein meisterhaftes Werk!

An der Stirnwand des Pfeilers eine kleine gußeiserne beschriftete Tafel. Sie teilt mit, daß der „ehem. Königl. Preuß. Regierungs-Rath und Lehns-Sekretarius“ Balthasar von Schröder und seine Ehefrau unter dem Stein, der vor dem Eingang zur Nordkapelle liegt, bestattet sei.

Dieser Eingang zur Nordkapelle folgt unmittelbar daneben. Barocke Malereien bedecken die Bretterwand, durch die eine Tür zuerst in die jetzige Sakristei und dann in die Nordkapelle führt. Diese spätgotische Kapelle, der letzte Anbau an die Kirche von Meister Böneke, dem Erbauer des Turmes. Das Gewölbe von zwei Rundpfeilern getragen. In den Jahren 1933—34 ist die Kapelle für kirchliche Amtshandlungen und Bibelstunden hergerichtet. In seiner Kunstgeschichte Pommerns nennt S. Kugler diese Kapelle „den geschmackvollsten gothischen Raum in Stettin“.

Es folgt der Türverschlag zum Ausgang aus dem nördlichen Chorportal, mit allegorischen Bildern i. J. 1707 bemalt.

Die nächste Kapelle umschließt das Winnemerschke Erbbegräbnis, errichtet von der Witwe Benigna Winnemer (Abb. 14 links). Keine Jahreszahl. Der Aufbau dreiteilig wie bei dem ersten Grabmal des Chorumgangs vom Jahre 1736, das ebenfalls an letzter Stelle den Namen Winnemer trägt. Am Unterbau schön geschnitztes Akanthuslaubwerk, zu beiden Seiten ein pausbäckiger Kinderkopf. Über einem weit ausladenden Gesims beginnt das Hauptgeschoß mit einem breiten Sockelstreifen, darin ein kleines Ölbild: Christus erweckt einen Toten, dazu der Spruch: „Die Todten Werden die Stimme des Sohnes Gottes hören“. Das schmiedeeiserne Gitter darüber, das sich klar gegen den hellen Hintergrund des Fensters abhebt, gleicht genau dem der Tauf-

Kapelle und ist aus derselben Werkstatt. Es läßt den Blick frei auf die lange Inschrift. Zu beiden Seiten des Gitters weibliche Gestalten, eine mit einem Kinde an der Hand (Abb. 15). Über dem geraden kräftigen Gesims der Oberbau und zu beiden Seiten eine ruhende weibliche Figur, zwischen ihnen ein Bild, das jüngste Gericht mit der Inschrift: „Zwer Gebein soll grünen wie gras“. Als Abschluß das Sinnbild der Hoffnung, eine weibliche Gestalt mit Anker, in der rechten Hand eine Taube. Dieselbe sinnbildliche Figur als Malerei an dem Bretterverschlag zum Eingang in die Nordkapelle.

Zweifellos ist dies Grabmal älter als das vorhergehende aus dem Jahre 1736. Der klare Aufbau, das obere gerade Gesims, der niedrige Oberbau und vor allem die ältere Technik des Gitters — wo zwei Stäbe sich begegnen, ist der eine durchbohrt, der andere durch diese Öffnung geschoben, während bei dem jüngeren von 1736 die Stäbe umeinander geführt sind —, diese Merkmale deuten auf eine frühere Zeit und zwar etwa auf die Entstehungszeit der Taufkapelle vom Jahre 1693.

Aus einer stilistisch anderen Welt, der des Empire, stammt das Nonnemannsche Begräbnis (Abb. 14 Mitte). Die Grufttür aus Eisen trägt die Jahreszahl 1777, das Denkmal ist zwei Jahre später errichtet, i. J. 1779. Im Vordergrund ein breiter beschrifteter Sockel, darauf ein Säulenstumpf mit hoher Urne, an die sich eine ernste Frauengestalt lehnt, daneben ein weinendes Kind, das die Tränen trocknet. Hinter der Gruppe ein Sarkophag, auf dem sich ein hoher Obelisk erhebt. Das Ganze umrahmt von einem

holzgeschnitzten gemalten gerafften blauen Vorhang mit einer regelmäßig geschwungenen goldenen Fransenzverzierung.

Es ist das einzige Denkmal der Kirche aus der Empirezeit und das einzige, was nicht aus Holz ist.

Genau 45 Jahre älter ist das nun folgende Erb-
begräbnis des Joh. Phil. von Meyern
(Abb. 14 rechts). Er erwarb die Gruft i. J. 1668, das
Denkmal von seiner Tochter i. J. 1734 errichtet. Sehr
vielteiliger, unruhiger Aufbau bis zur Höhe der Kas-
pelle. Zu den vielerlei Ornamenten kommen Einzel-
figuren, eine trauernde Frau und mehrere Kinder, deren
eins die über die Wangen rollenden Tränen trocknet.
Mit dem üppigen Blattwerk, den Fruchtgehängen, dem
gerafften Vorhang, dem unruhigen Umriß ist es ein
echtes Werk des späten Barocks. Die hölzerne Gruft-
tür geschmückt.

Gegenüber diesem Denkmal hinter dem Altar zwis-
schen zwei Chorpfeilern das Erb-
begräbnis der
Familie von Langen. Es ist i. J. 1696 errichtet
und übertrifft an Schönheit alle übrigen. Ausgezeichnete
Einzelheiten, guter Zusammenklang von Schmuck und
Figuren. Die Gruft von einer eisernen Tür verschlossen.
Das schmiedeeiserne Gitter vor dem Grabmal in der
Technik der regelmäßig gebogenen runden Eisenstäbe,
die sich gegenseitig durchdringen.

Die große Doppelnische der Ostwand, einst die Kas-
pelle der Loitze, hat i. J. 1934 die Kriegererehrung

der Jakobigemeinde aufgenommen. An der Ostwand auf fünf Tafeln die Namen der Gefallenen. Darüber die zwei Fenster als Glasmosaik.

Linkes Fenster der Opfergang des deutschen Volkes: die Wehrfähigen ziehen aus, die Alten bleiben zurück und leisten in der Heimat den Dienst am Pflug. Der Krieger trägt den Kameraden aus dem Feuer, daneben der Gefallene. Das rechte Fenster die Nachkriegszeit. Eine trauernde, eine weinende Frau, der Maurer bei der Aufbauarbeit, die Mutter erzählt dem Kinde deutsche Märchen. Die Jugend folgt begeistert einem ernstern Mann, der die Hand zum Schwur erhoben hat.

Diese Fenster von Erhardt Klönk, Marburg, sind Buntglasfenster in Mosaik. Die Glasmalfarbe das aus dem Mittelalter bekannte Schwarzlot. Starke Gegensatz zu allen übrigen Glasfenstern der Kirche aus der Zeit um die Jahrhundertwende, die biblische Stoffe oder Einzelheiten aus der Geschichte der Kirche wiedergeben.

Es folgt eine Kapelle mit einer eisernen Grufttür vom Jahre 1779 ohne Grabmal. Die Gruft gehörte dem „Amt der Schuhmacher“, was auch der Stiefel andeutet.

Die nächste Kapelle füllt wieder Gruft und Grabmal. Es ist das Jastrowsche Begräbnis vom Jahre 1750. Die Inschrift teilt mit, daß Jastrow sein ganzes Vermögen der Jakobikirche hinterlassen hatte.

Dies Grabmal ist das schlichteste von allen und das einzige, das außer einem kleinen Engel in der Spitze ganz auf Figurenschmuck verzichtet.

Gegenüber wieder zwischen zwei Chorpfeilern ist das Maschesche Begräbnis, das dem Senator

und Handelsherrn Masche seine Witwe i. J. 1760 mit einem aufwandreichen Grabmal ausstattete. Das Figürliche herrscht stark vor. Chronos mit der Sense als Sinnbild der dahintrassenden Zeit zeigt auf die Gruft, neben der eine Frau heftig weint. Engel und seitlich zwei Traggestalten beleben das in großen Massen aufgebaute Grabmal.

Gerade an diesem Werke ist der auch sonst in den Kirchen Pommerns zu beobachtende starke Rückgang der handwerklichen Kunstfertigkeit wie des künstlerischen Vermögens gegenüber früheren Zeiten deutlich wahrnehmbar. Dies Nachlassen zeigt sich im allgemeinen weniger in den ornamentalen Teilen, am Blattwerk, Fruchtgehängen usw., als an der Darstellung der Figuren, des menschlichen Körpers. Man vergleiche einmal dies Grabmal mit dem von Langenschen!

Nun folgen noch einige Kapellen mit eisernen Grufttüren. Diese Türen zum Teil mit Jahresangabe sind geschmackvoll mit schmiedeeisernen Beschlägen verziert. Grabmäler fehlen: nicht jeder war in der Lage, sich ein gewiß kostspieliges Prunkgrab zu leisten! In einigen leeren Nischen und auch sonst über die Kirche verteilt ältere Pastorenbilder. Reste von mittelalterlichen Wandmalereien in der drittletzten Kapelle der Außenseite des südlichen Chorumgangs aufgedeckt, ebenso in der letzten Nische dieser Reihe. Hier auch der zweitälteste Grabstein der Kirche vom Jahre 1570. Die Ecke oben rechts ist abgebrochen, die Inschrift niederdeutsch. In derselben Nische noch eine zweite Grabplatte vom Jahre 1683 mit Familienwappen und zwei Reliefbildern. Auch gegenüber dieser Kapelle an der Wand des Innenchors

zwei gute Grabsteine, der eine des Schiffers Michel Wahrlang vom Jahre 1685, der andere nicht mehr lesbar. Alle diese Grabsteine zeigen die gute Schriftsetzung jener Zeiten.

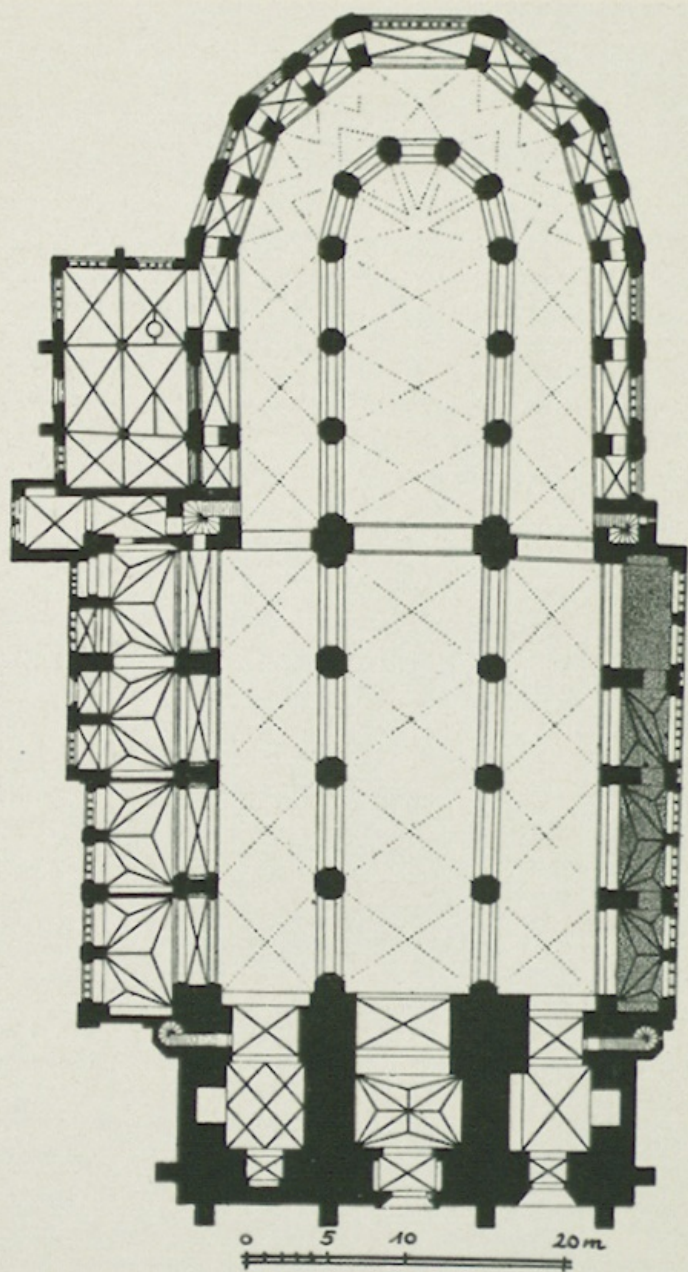
In dem letzten Eckfeiler, der Chorumgang und Südschiff trennt, ist eine bunte Tür. Hier die Wendeltreppe, die zur Südepore und weiter zum Turm und Dachreiter führt. Besteigung nach Melden beim Kirchenbeamten. Empfohlen sei die Besteigung des Dachreiters. Von hier aus ein schöner Rundblick über das alte Stettin, über die neuen Teile der Stadt, über die herrliche weite Umgebung.



Inhaltsverzeichnis.

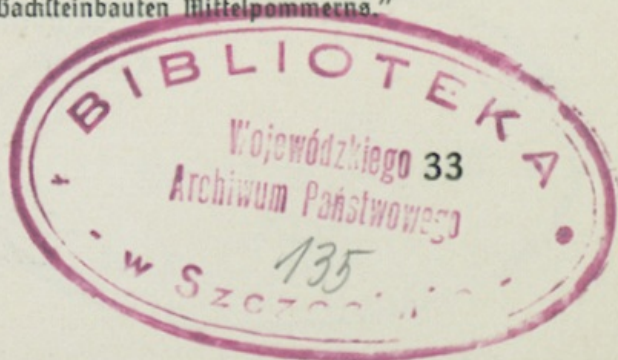
1. Teil: Text.

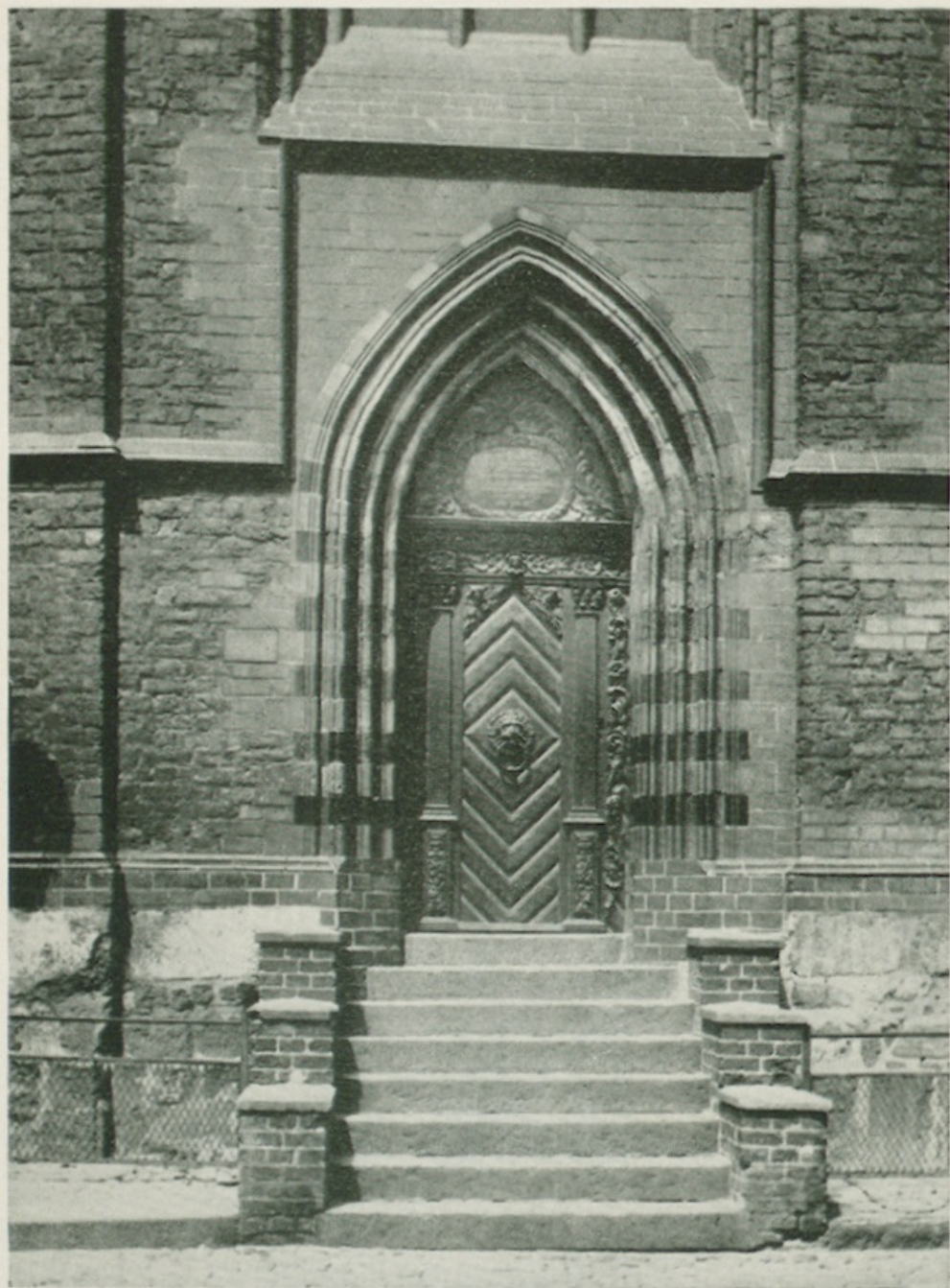
Aus der Geschichte der Kirche	3—6
Das Bauwerk	6—11
Die Innenausstattung	12—16
Die Kanzel	12—13
Die Orgel	13—14
Der Altar	14—16
Kundgang	16—31
Der Innenchor	16
Das südliche Seitenschiff	17—20
Das nördliche Seitenschiff	20—23
Der Chorumgang	24—31
2. Teil: Bilder	33—48



1. Grundriß der Jakobikirche.

Aus Lutsch „Mittelalterliche Backsteinbauten Mittelpommerns.“

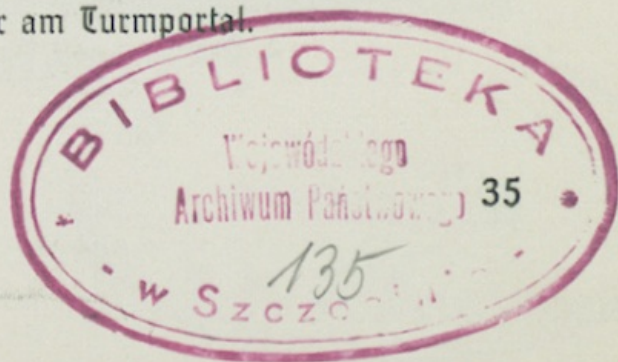


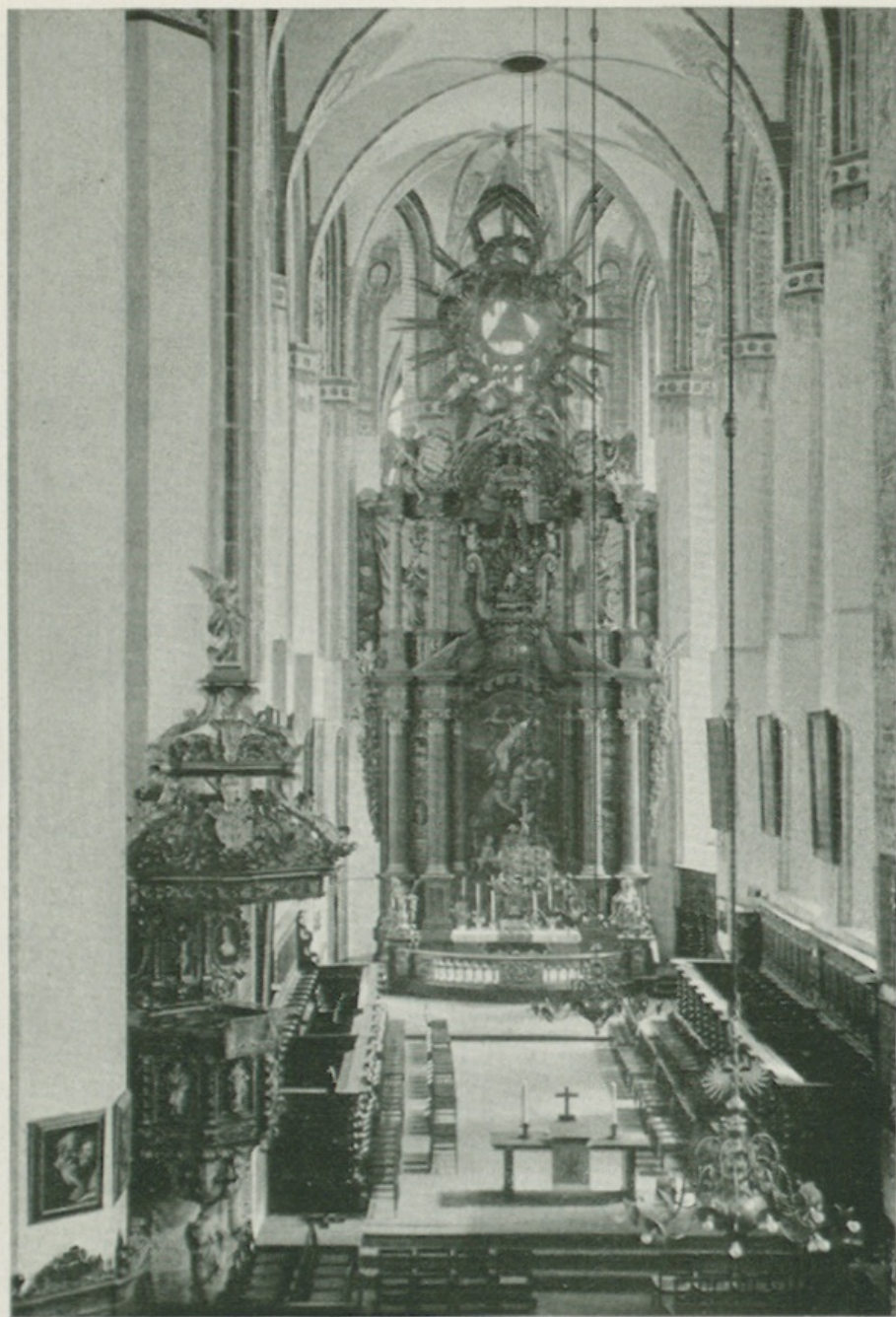


2. Südöstliches Portal.

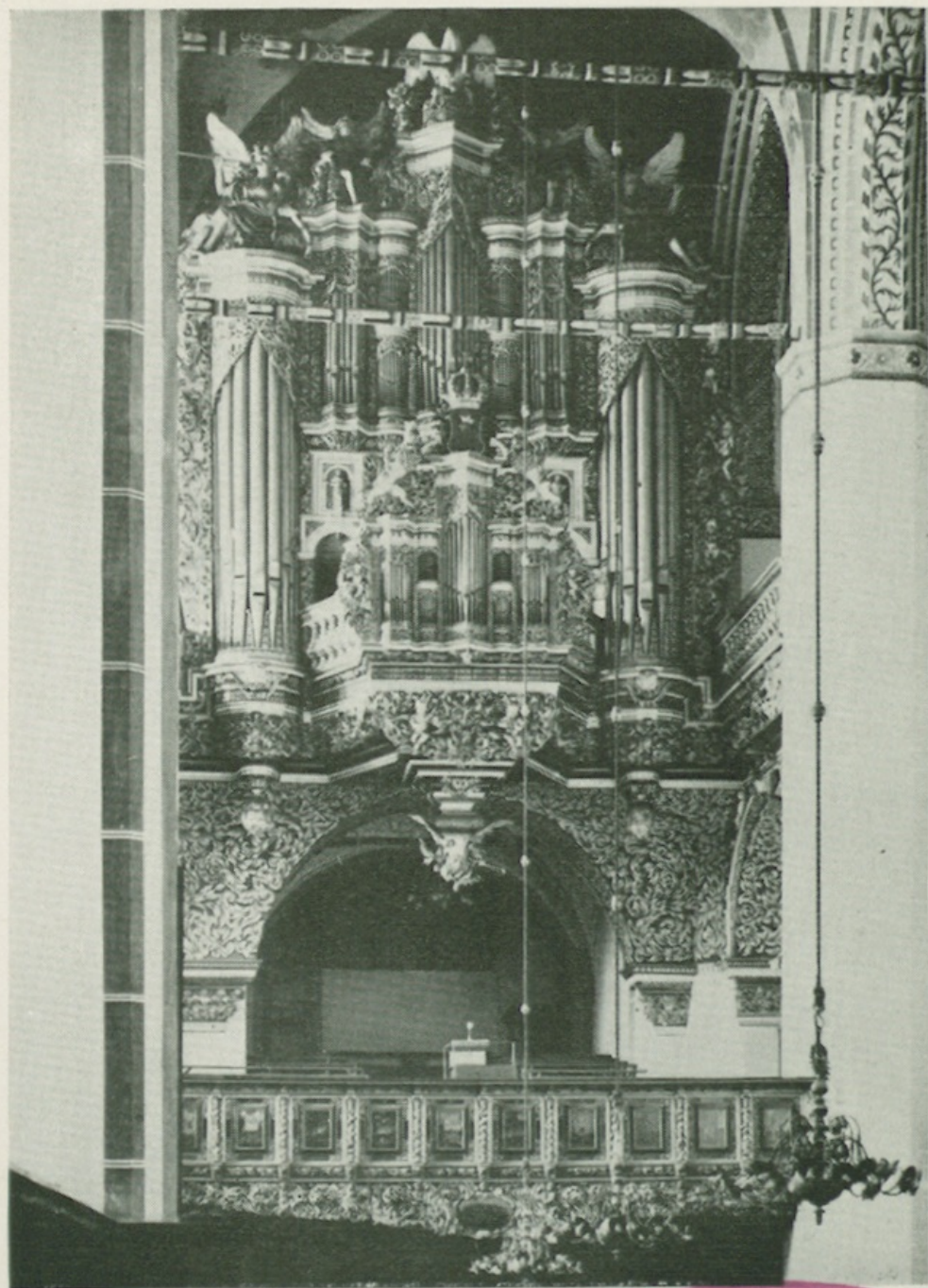


3. Türklopper am Turmportal.

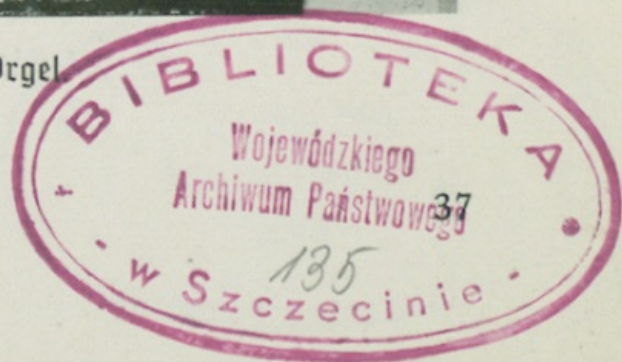


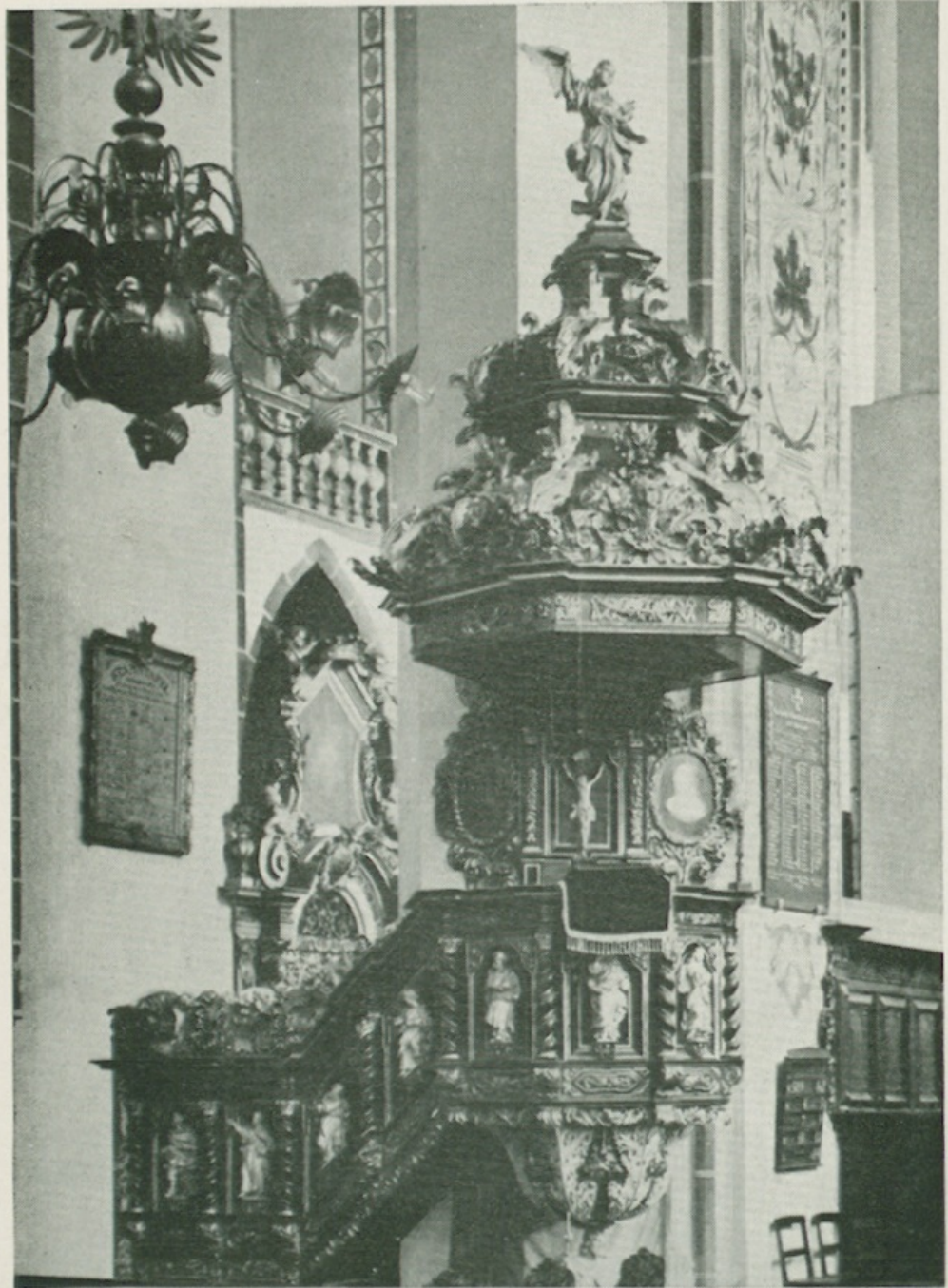


4. Der Chor mit Kanzel und Altar.



5. Die Orgel

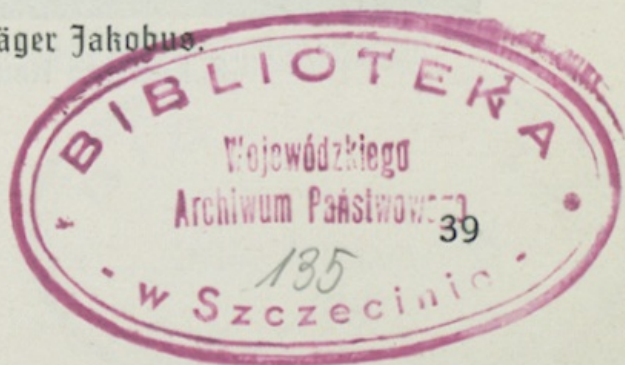




6. Die Kanzel.



7. Der Kanzelträger Jakobus.

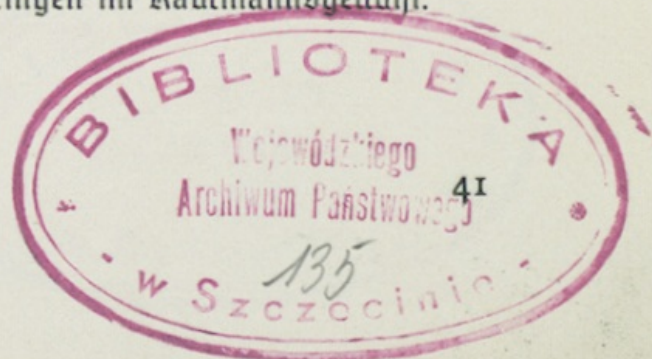


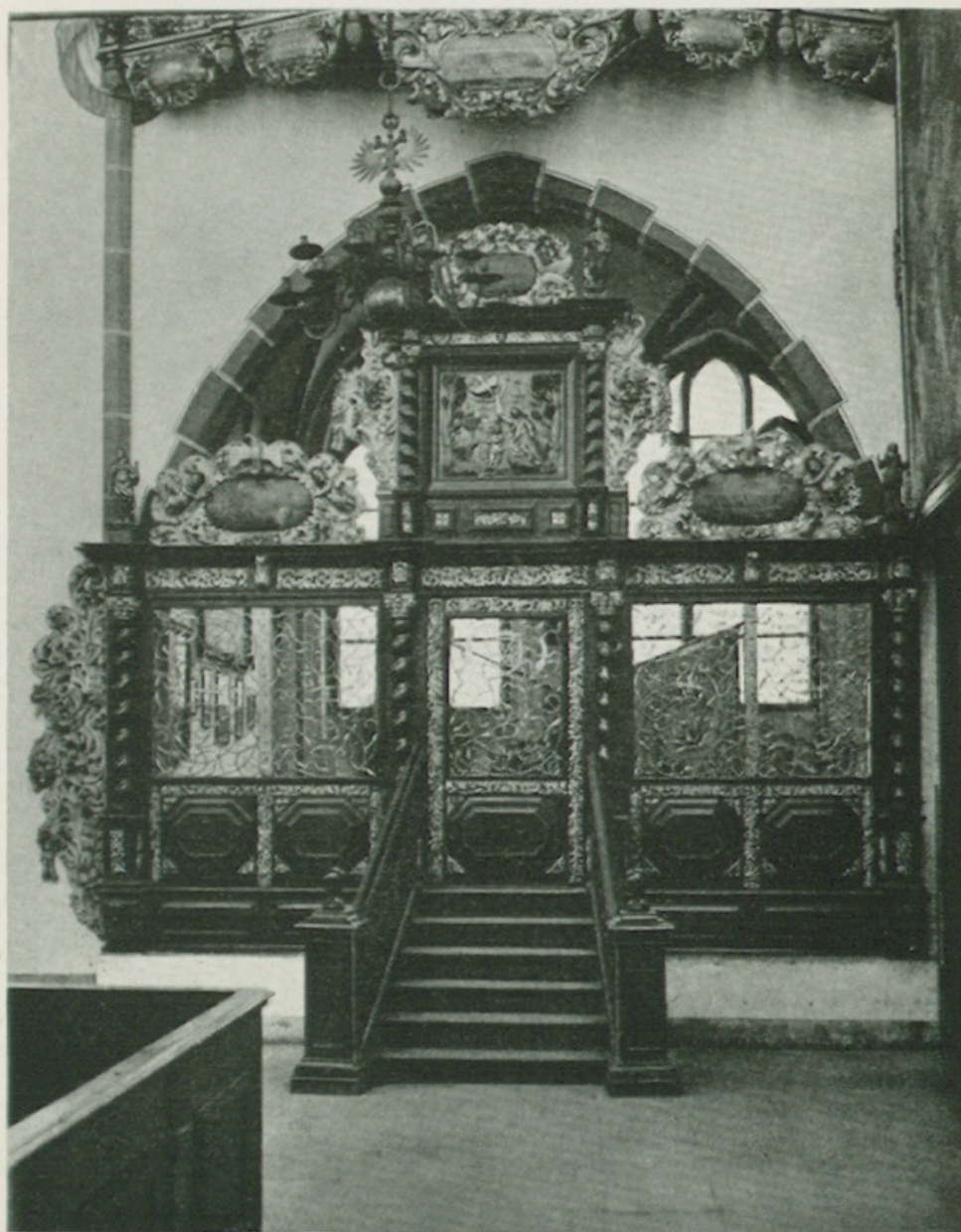


8. Ecke des Kaufmannsgestühls.



9. Madonna mit den drei Heringen im Kaufmannsgestühl.

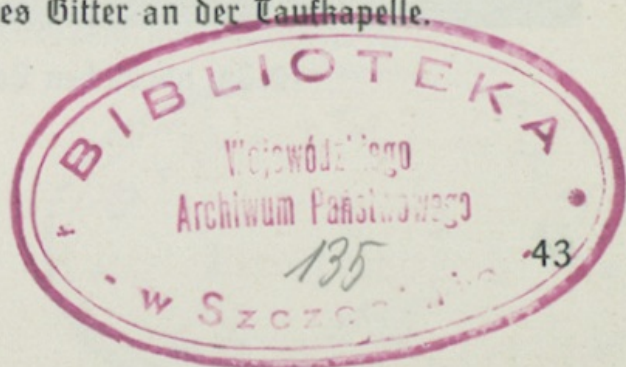




10. Die Taufkapelle.



11. Schmiedeeisernes Gitter an der Taufkapelle.





12. Im nördlichen Seitenschiff.



13. Nördliches Seitenschiff mit Chorumgang.



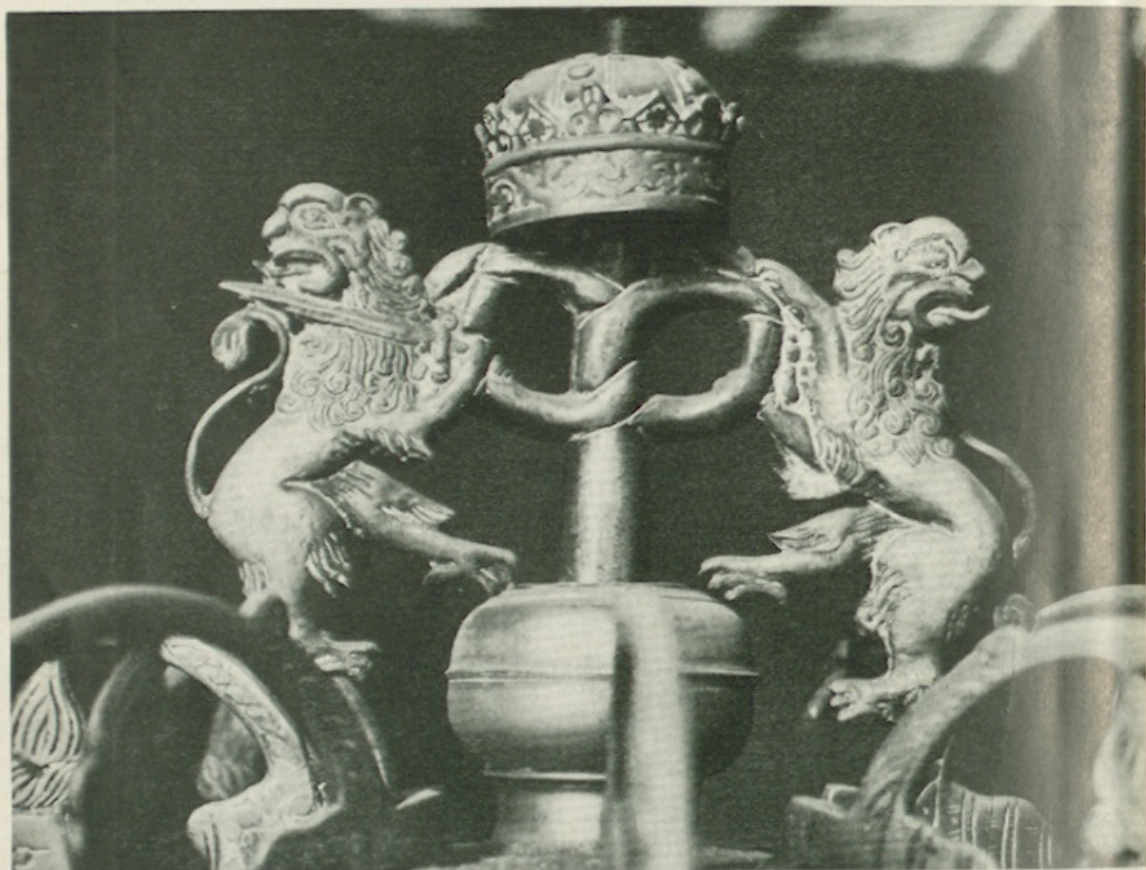


14. Im nordöstlichen Chorumgang.



15. Teil vom Winnemerschens Lebbegräbnis.





16. Leuchterträger (Wahrzeichen der Bäckerinnung)
im nördlichen Seitenschiff.

